



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis März 2022

	Seite
Hingabe in den Weltreligionen, Eva Linz	2
Bewusstsein und Liebe, Klaus Kämper	12
Vorsokratiker und Advaita, Teil 1, George Bebedelis	16

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Hingabe in den Weltreligionen

Eva Linz



Am 26. Februar 2012 wurde von Radio Sai Deutschland ein Interview mit Eva Linz ausgestrahlt mit dem Thema „Hingabe in den verschiedenen Religionen“, Redaktion und Moderation: Evelyn Seeliger. Heute bringt H2H Deutschland diese Sendung in Textform. Wir wünschen allen Lesern viel Freude beim Lesen.

Evelyn: Sai Ram und herzlich willkommen bei Radio Sai Global Harmony Deutschland. Eva Linz hat gemeinsam mit der Gruppe Tölzer Land in einem Studienkreis das Thema „Hingabe in den verschiedenen Religionen“ erarbeitet. Darum soll es uns heute gehen. Wir legen diese Stunde Bhagavan Sri Sathya Sai Baba in Demut zu Füßen.

Liebe Eva, ich kann mir vorstellen, dass uns eine Stunde Radio Sai nicht ausreichen wird, dieses Thema auch nur einigermaßen erschöpfend zu dokumentieren, so dass wir uns sicher auf einige wenige Punkte beschränken müssen. Zuerst einmal die Frage von mir: Welche Religionen habt ihr in eurem Studienkreis mit einbezogen?

Eva: Es sind die bekannten Weltreligionen, die im Sarva Dharma Symbol dargestellt sind, inbegriffen das Judentum. Das Thema Hingabe umfasst alle Zeitalter, alle Religionen, alle Traditionen und man kann Bibliotheken damit füllen, also es kann ja nur eine Betrachtungsform sein.

Evelyn: Das kann ich mir vorstellen, denn die Hingabe an eine Höhere Macht ist ja ein Ur-Phänomen der Menschheit.

Eva: Ja. Der Mensch sah in früheren Zeiten diese Macht vorwiegend in den Naturgewalten, in der Sonne, in der Pflanzenwelt, im Regen – er betete den Regengott an, er bat um Regen für die Natur. Teils sah er diese Macht als gütige und teils als zürnende Macht, welche Unheil bringt, wenn er ihr Missfallen erregt und sich ihr nicht unterwirft. Und von einem liebenden Gott, von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, wie wir sie heute kennen dürfen, wusste der Mensch teilweise damals noch nichts, denn seine Hingabe war damals von Angst bestimmt, vom Bestreben, diese Macht zu besänftigen und ihr Wohlwollen auf sich zu ziehen. Und dies ist Hingabe in einer nach unserem heutigen Verständnis negativ geprägten Form.

Es gab natürlich Unterschiede, zum Beispiel – mir fallen gerade einige Indianerstämme ein, vor allem auf dem nordamerikanischen Kontinent, die diese Macht als gütig und weise betrachteten und sie als den Großen Geist bezeichneten. Und sie traten in einen inneren Dialog mit der Macht, was wir heute als Gebet bezeichnen würden. Sie sahen diese Macht, diesen Großen Gütigen Geist in einem umfassenden Verständnis in der Natur, in der Tierwelt, in der Pflanzenwelt. Er war für sie dort allgegenwärtig. Und dort achteten und verehrten sie ihn.

Und es ist ja eigentlich eine Parallele zu unserem Verständnis der Allgegenwart Gottes. Wir alle sind ja auf dem Weg zu einem Ziel – zu Gott. Wenn wir uns bemühen, die Gemeinsamkeiten in den einzelnen Religionen oder Traditionen zu sehen, können wir nicht umhin zu erkennen, wie nahe wir einander wirklich sind. Und mir persönlich ist es ein besonderes Anliegen, nach den Gemeinsamkeiten zu suchen und nicht nach den Unterschieden.

Meinem Empfinden nach liegt der Kern der Hingabe in jedem Herzen, und zwar als die Sehnsucht, zurückzukehren zur ewigen Heimat – zu Gott. Und aus dieser Sehnsucht wird die Hingabe geboren. Sai Baba sagt ja auch:

„Zuerst empfindet der Mensch Liebe zu Gott.

Die wachsende Liebe wird zur Sehnsucht.

Und aus der Sehnsucht wird schließlich die Hingabe geboren.

Die Wege mögen sich unterscheiden,

doch alle werden von der einen Essenz gespeist.

Und in diesem Bewusstsein zu leben und zu handeln ist Hingabe.“

Sai Baba sagt aber auch, und das war eines der Schlüsselerlebnisse für mich, Er sagt:

„Selbst eure Hingabe hängt von der Gnade Gottes ab.“

Wir bedürfen zu allem Gottes Gnade. Und das war mir nie bewusst gewesen. Und Gott wartet ja nur, dass wir Ihn anrufen, dass wir uns an Ihn wenden. Und Baba sagt ja auch: „Wenn ihr einen Schritt tut, komm ich hundert Schritte auf euch zu.“

Und da würde ich gerne in diesem Zusammenhang auch einen Text erwähnen, der, glaube ich, ganz gut hineinpasst:

„Im Zustand der Hingabe ist es das natürliche Bedürfnis des Menschen, Gott zu dienen. Gott ist der Herr und ich diene Ihm. Doch diese Vorstellung ist immer noch von Ego geprägt. In Wirklichkeit gibt es niemanden, der dient und niemanden, der den Dienst entgegennimmt. Denn alles ist Eins. Diese Erkenntnis bzw. innere Haltung ist Grundvoraussetzung für die Entfaltung wahrer Hingabe.“

Und hier denk ich, auch in diesen Zusammenhang, an einen großen indischen Heiligen und Philosophen, Shankaracharya. Er dürfte vielen Hörern bekannt sein. Er war ein Hauptvertreter oder der Hauptvertreter des Advaita Vedanta, der Nicht-Dualität, der Nicht-Zweiheit. Und Advaita Vedanta bezeichnet einen Bewusstseinszustand, in dem die Welt unmittelbar als Gott erfahren wird. Und wenn ein Mensch in diesem Bewusstsein lebt oder verankert ist, dann kann er sich gar nicht als Handelnden sehen und auch nicht die Früchte des Handelns beanspruchen, denn dann ist er sich ja dessen bewusst, dass Gott der Handelnde ist. Shankaracharya lebte von 788 bis 820.

Und hier möchte ich noch gerne Worte von Sai Baba anfügen:

„Vollkommene Hingabe ist, wenn der Handelnde, die Handlung und das Objekt alle als Gott erkannt werden. Diese Erkenntnis entspringt ganz natürlich aus einem Herzen, das mit Liebe zu Gott erfüllt ist. Gott ist wie eine Quelle frischen und köstlichen Wassers im Herzen. Das beste Instrument, um einen Brunnen in jene unerschöpfliche Quelle zu graben und sie zu kosten ist Namasmarana, die Wiederholung des Namens Gottes, evtl. mithilfe einer Japamala.“

Also eine Parallele zum Christentum, aber auch zum Islam. Und im Islam wird diese spirituelle Übung als Dhikr bezeichnet, die wiederholte Anrufung und Lobpreisung Allahs, zum Beispiel „Allah Hu Akhabar“ – Gott ist groß, Allah ist groß – und ist sehr stark vertreten auch im Sufismus. Doch dazu kommen wir später noch.

Im Christentum haben wir das Herzensgebet, zum Beispiel: „Gelobt sei Jesus Christus“ oder „Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser“. Mit der Mantra Rezitation verhält es sich ähnlich. Es gibt Mantra, denen eine besonders hohe Macht zugeschrieben wird, zum Beispiel dem Gayatri Mantra, welches sich unmittelbar an das Licht wendet. Der Grund liegt darin, dass solche Mantra oder speziell dieses Mantra über Jahrhunderte, vielleicht sogar Jahrtausende hinweg von Millionen Menschen rezitiert wurde, wodurch sich ein sogenannter riesiger Energiepool gebildet hat. Der Betende bzw. Rezitierende empfängt nicht nur Energie aus diesem Pool, sondern er speist durch

seine Rezitation gleichzeitig diesen Pool durch seine eigenen Worte. Und man könnte dies eigentlich als einen geschlossenen Kreislauf bezeichnen.

Diesen Abschnitt möchte ich gerne schließen mit Worten von Sai Baba, und es war dies ein Zitat, das erste, das ich vor vielen Jahren hörte und es ist etwas ganz Starkes in mir passiert und ich dachte: Ja, das ist es! Ich bin angekommen. Sai Baba sagt:

Es gibt nur eine Religion – die Religion der Liebe;
 es gibt nur eine Kaste – die Kaste der Menschheit;
 es gibt nur eine Sprache – die Sprache des Herzens;
 es gibt nur einen Gott – Er ist allgegenwärtig.

Ich habe festgestellt, dass, im Gegensatz zum Deutschen, das Englische präziser ist und in seinen diversen Formulierungen die feinen Nuancen der Hingabe klarer herausstellt, und zwar unterscheidet die englische Sprache zwischen

Dedication: Hingabe im Sinne von Widmung, Weihung; dann

Devotion: Hingabe, innige Hinwendung zu Gott, als letzte, höchste Stufe

Surrender: die totale, rückhaltlose Hingabe, ohne „wenn“ und „aber“, gleichbedeutend mit den Worten: „Herr, Dein Wille geschehe“.

Ich möchte kurz auf die drei Begriffe eingehen:

Dedication – wird sehr viel auch im weltlichen Sinn gebraucht, also: sich einem Text widmen, sich einer Musik widmen. Aber Baba sagt auch: „Widme all dein Tun, widme alles was du hast – Fähigkeiten, Intellekt und Besitz – dem Dienste Gottes, denn dann wird dein Ego ausgelöscht.“

Als Steigerung und als nächsten Schritt haben wir:

Devotion – Swami sagt hierzu: „Devotion ist jener freie Fluss der Liebe hin zu Gott. Devotion ist wie Feuer. Feuer kann sogar Eisen zum Schmelzen bringen. In diesem Stadium sind wir uns bewusst, dass nicht wir die Handelnden sind, sondern dass Gott der einzige Handelnde ist. Wenn alle Handlungen als von Gott ausgeführt betrachtet werden, sind sie nicht von Egoismus oder der Vorstellung von „ich“ und „mein“ getrübt. Für diese Form der Hingabe sind zwei Dinge notwendig: Glaube und Erfahrung.“

Der letzte, höchste Schritt ist im Englischen:

Surrender – bedingungslose Hingabe, sich Gott vollkommen überantworten. Auch Anil Kumar sagte in einer Sonntag-Lecture einmal: „Das wahre Gebet lautet: ‚Herr, Dein Wille geschehe,‘ Gebet und Hingabe werden Eins. Vollkommene Hingabe ist die Identifikation mit dem Göttlichen, Aufgehen in Seinem Willen und Verschmelzen mit Seiner Liebe.“

Swami sagt auch: „Hingabe ist, alle Gedanken, Worte und Taten Gott hinzugeben und dabei nicht nach den Früchten zu trachten. Handlungen, die in dieser Haltung ausgeführt werden, in denen jegliches Streben nach deren Früchten im Augenblick der Handlung abwesend ist, sind frei von Karma und werden „nishkama karma“ genannt. Dies ist die höchste Stufe von Karma. Hier wird der Weg frei zu „moksha“, das heißt der Befreiung aus dem Kreislauf von Geburt und Tod. Hingabe heißt, dass es in Wahrheit niemanden gibt, der sich hingibt, dass es nichts gibt, das hingegeben wird und dass da niemand ist, der die Hingabe annimmt, weil alles Gott ist. Totale Hingabe an Gott und das Leben bedeutet Abwesenheit der Dualität und ist Einssein mit dem Wesen Gottes. Aber dieses Stadium liegt jenseits des menschlichen Willens.“

Womit Sai Baba darauf hinweist, dass wir zu allem Gottes Gnade bedürfen.

Im Tagesspruch vom 13. April 2002 heißt es:

„Bhakti (Hingabe) ist wie ein König, welcher zwei Gehilfen hat, nämlich Weisheit und Loslösung. Hingabe muss auf der Grundlage von Weisheit errichtet werden und dann als „Loslösung von den Bindungen an die Welt“ erblühen. Hingabe erzeugt Barmherzigkeit (daya), Loslösung (vairagya) und beinhaltet Selbstkontrolle (dama). Die Bhagavad Gita sagt, dass vairagya das wesentliche Kriterium für die Verwirklichung ist. Letztlich führt uns jnana, die Weisheit, entlang des Pfades der Göttlichen Ordnung (dharma) in Form von Rechtem Handeln.“

Hier möchte ich gerne anmerken: Dharma entspricht den 10 Geboten des Christentums und auch den Leitlinien in anderen Religionen. Wenn es Unterschiede gibt, dann nur in der Ausdrucksform. Aber in ihrer Essenz sind sie gleich.

Im Hinduismus nimmt die Hingabe eine ganz zentrale Stellung ein. Sich Gottes Willen völlig hinzugeben, bedeutet gleichzeitig auch, unter Seiner Obhut und Führung zu stehen, so dass Sein Wille sich in und durch uns erfüllen kann. Und für mich persönlich ist es ja so, ich will nicht behaupten, dass das jetzt richtig ist, aber ich empfinde es so, dass es nicht ganz richtig ist, wenn wir von Selbstverwirklichung sprechen, sondern vielmehr ist es so, dass Gott sich in uns und durch uns verwirklichen möchte.

Wunderbar sind auch in diesem Zusammenhang die Worte Lord Krischnas in der Bhagavad Gita, im 12. Kapitel, es ist dies das Kapitel über Bhakti Yoga, der Yoga der Hingabe. Er sagt:

„Wer ständig an mich denkt, ist Mir sehr lieb.

Behalte Mich darum stets in Erinnerung.

Gib Mir deine Gedanken und deinen Willen.

Überlasse alles Mir. Dann wirst du Mich gewiss erreichen.“

Das ist eine wunderbare Zusicherung an die Menschen.

Im Hinduismus haben wir das, was als Madhura Bhakti bezeichnet wird, das ist der Madhura Aspekt der Hingabe, das ist die Erfahrung der Süße und Glückseligkeit der Hingabe. Es ist der höchste Aspekt, die höchste Stufe der Hingabe. Als Beispiel werden die Gopis und Gopas, die Kuhhirten und Kuhhirtinnen genannt, die Gefährten Lord Krischnas. Ihre Hingabe war vollkommen rein und ungetrübt, eine Hingabe in der Erfahrung der Verschmelzung mit Gott – Madhura Bhakti. Die Totalität der Hingabe ist auch Gottes Purna-Aspekt – Sein Aspekt der Fülle, Sein Aspekt von Prema, der Liebe, die bedingungslos ist. Und diese Fülle der Liebe wird in Madhura Bhakti erfahren. Also auf dieser höchsten Stufe der Verschmelzung mit Gott.



Da werde ich später noch zu einem Gedicht kommen von Mirabai, einer großen Heiligen-Dichterin, aber das würde ich gerne für den Schluss aufbewahren.

Evelyn: Ich hätt' da mal eine Frage. Das Wort Purna kam gerade darin vor. Baba wird hier als Purna-Avatar bezeichnet?

Eva: Ja, Purna ist die Fülle. Und Purna-Avatar – Baba ist ausgestattet mit der ganzen Fülle der göttlichen Macht. Und das ist eben das, was Purna-Avatar bedeutet.

Wenn wir einen Blick auf die abendländische, christlich geprägte Welt werfen, finden wir einen Reichtum an Ausdrucksformen der Hingabe in der Kunst. Allen voran in der Malerei. In unserem europäischen Kulturkreis ist die Hingabe ein beliebtes Thema der Malerei, ca. ab dem 14./15. Jahrhundert sehr stark vertreten in der spanischen und italienischen Malerei, doch auch in der deutschen und in der holländischen und flämischen Malerei. Und zwar, das Thema der Hingabe ist

zumeist ausgedrückt im Thema „Jesuskind und Mutter Maria“, das sich mit der liebenden Hingabe Mariens an Ihren Sohn Jesus befasst. Dagegen drücken Bilder des Gekreuzigten in erster Linie den Aspekt des Schmerzes und der Trauer aus. Aber gleichzeitig auch der Hingabe in letzter Konsequenz von Maria unter dem Kreuz ihres Sohnes Jesus – in der Akzeptanz des göttlichen Willens.

Evelyn: Da hat sich doch Jesus auch Gottes Willen hingegeben.

Eva: Ja. Ja. Nicht minder sind Jesu Worte am Ölberg, bevor Er an die römischen Schergen ausgeliefert wurde, Ausdruck rückhaltloser Hingabe an den Willen Gottes. Denn Er sagt ja: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht, wie ich will, sondern wie Du willst.“ – Dieser Text ist aus der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift.

Evelyn: Wie ist es denn eigentlich im Judentum?

Eva: Im Judentum finden wir den Ausdruck der Hingabe an den formlosen Gott, sowohl in Texten als auch in Gebeten und in Liedern. Dabei schwingt hier fast immer die Sehnsucht nach Frieden, nach Brüderlichkeit und Heimat mit, denn seit uralten Zeiten wanderten die Juden ruhelos und verfolgt durch die Welt. Ihre Sehnsucht nach Gott und ihre Hingabe an Gott sind weitgehend durchdrungen von Frieden, Heilung und Einheit. Es gibt im Judentum den Begriff „Kawanna“, was so viel bedeutet wie „Hingabe“, und zwar in Bezug auf die Andacht eines Juden beim Erfüllen des „Mitzwot“, ich weiß nicht, ob ich es richtig ausspreche. Mit „Mitzwot“ werden die Pflichten eines Juden gekennzeichnet, welche nach jüdischem Verständnis von Gott selbst auferlegt worden sind.

Evelyn: Eva, kannst du jetzt was zum Buddhismus sagen?

Eva: Ja, also auch im Buddhismus finden wir den Begriff der Hingabe nicht so, wie wir ihn kennen, denn das zentrale Anliegen des Buddhismus ist die Gewaltlosigkeit allem Leben gegenüber und die Befreiung aus Leid und Schmerz. Der Buddhismus sucht in erster Linie den Weg aufzuzeigen, um Leid zu überwinden und Befreiung aus dem Kreislauf von Geburt und Tod zu erlangen. Auch personifiziert der Buddhismus nicht das Göttliche, sondern er umfasst in seiner Form der Hingabe die gesamte Schöpfung, er wendet sich damit aber unmittelbar an das höchste Prinzip, das die gesamte Schöpfung hervorgebracht hat und durchdringt – was aber letztlich Gott ist.

Da im Buddhismus die Gewaltlosigkeit, der fünfte der Menschlichen Werte an höchster Stelle steht, hebt dieser in der Lehre des Buddhismus das Bewusstsein der Einheit allen Lebens hervor und fordert zur Achtung vor dem Leben allgemein und insbesondere allen Lebewesen gegenüber auf – was jedoch nichts anderes ist, als die Hingabe an Gott. Denn es ist Gott, der in allen Lebewesen wohnt und atmet. Aufforderungen im Buddhismus, zum Beispiel „Berühre wie die Mutter der Welt jedes Lebewesen als dein geliebtes Kind“ oder „Wir sind nicht unabhängige einzelne, sondern voneinander abhängige viele“ oder „Wir tauschen den Atem mit den Regenwäldern, wir trinken aus den Ozeanen. Sie sind ein Bestandteil unseres eigenen Lebens“ – diese Worte sind nicht nur Ausdruck tiefer Verehrung und Achtung, sondern zeugen von allumfassender Hingabe.

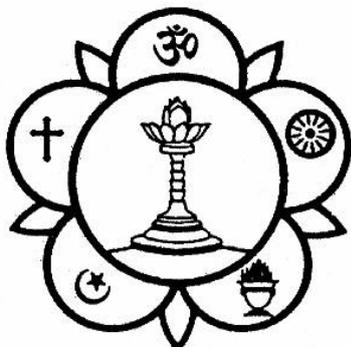
Die Lehre des Buddhismus ist eine holistische Lehre von Liebe und Hingabe an das Höchste Prinzip. Und aus dieser Sicht folgt der Buddhismus einem hohen Ideal von Ethik und Moral, welche beide einen wesentlichen Bestandteil der Hingabe bilden. Denn Hingabe bekommt dann eine Bedeutung, wenn sie konkret gelebt wird.

Evelyn: In dem Sarva Dharma Zeichen von Baba gibt es doch auch dieses Feuersymbol. Das hat mit Zarathustra zu tun. Erzähl doch mal dazu was, bitte.

Eva: Das ist das Symbol der Parsen, weil ihnen das Feuer heilig ist. Dazu kommen wir gleich noch. Ich möchte nur kurz zur Einführung sagen.

Im Glauben der Parsen, das sind die Anhänger des Zarathustra (er lebte um 600 v. Chr.), ist die Schöpfung heilig und wird in Form der fünf Elemente verehrt.

Allen voran im Feuer, dem Symbol des Lichts, dem Symbol des Ursprungs und der Kraft, die alles durchdringt, denn, der Parse sagt: „Ahura Mazda, der weise Herr, erschuf die Welt, und es ist das Licht, welches über die Dunkelheit siegt.“



Durch ihre Verehrung der Elemente – und damit der Schöpfung des Allerhöchsten – praktizieren auch sie Hingabe in einer allumfassenden Form, wobei gerade in ihrer Verehrung des Feuers eine unmittelbare Hinwendung zum Licht des Göttlichen zu sehen ist.

Im Islam bildet die Hingabe an Gott das zentrale Thema. Denn das Wort „Islam“ bezeichnet einen Menschen, der sich Gott vollkommen hingegeben hat, vergleichbar dem englischen Wort „surrender“, höchste Stufe der Hingabe. Folglich ist der „Islam“ ein Begriff, der keine bestimmte Religion bezeichnet, sondern einen Zustand des Geistes, die völlige Hingabe an den Willen Gottes. Daher verstand sich der Prophet auch nicht als ein Begründer einer neuen Religion, sondern als jemand, der die fundamentalen Prinzipien von „Hingabe“, die seit undenklichen Zeiten existieren, wieder belebt und die auch in der Tat auch die Essenz aller Prinzipien aller großen Religionen sind.

Das Wort Islam wird von dem arabischen Wort oder Verbum „Aslama“ abgeleitet, was so viel bedeutet wie „sich hingeben“. Der Islam sagt: „Ein Muslim ist ein Mensch, der seinen Geist Gott völlig hingegeben hat. Jeder, der diesen Zustand des Aufgehens in Gott erlangen konnte, ist ein Muslim, ungeachtet seines Glaubensbekenntnisses, seines Landes, seiner Kaste oder seiner Hautfarbe“. Weiter sagt der Islam: „Die wahre Essenz der Hingabe besteht darin, die irrtümliche Vorstellung loszulassen, es würde einem irgendetwas gehören.“

Es ist das „kleine Ich“, also der Egoismus, das „kleine Ich“, das für diesen falschen Anspruch verantwortlich ist. Wenn es gelingt, die Vorstellung von „mein“ und „dein“ zu zerstören, welche gemäß dem Koran „Götter von Gott trennt“, spürt man die uranfängliche Einheit mit dem Einen. Es ist dies eine Art Tod – der Tod des Egos – der im Islam als „Fana“ (Auslöschung) bekannt ist.

Evelyn: Wie ist es im Sufismus, dem mystischen Zweig im Islam?

Eva: Hier bildet die Hingabe nicht nur den Mittelpunkt allen spirituellen Strebens, sondern verschmilzt in der Innigkeit ihres Ausdrucks auch mit der Liebe, das heißt begrifflich verliert sie ihre Identität und wird Eins mit der Liebe. Wir finden reichlich Material in der Sufi-Literatur, im Besonderen in den Versen des großen Sufi-Dichters und Mystikers Dschalal ad-Din Muhammad Rumi, der im 13. Jahrhundert lebte und wirkte.

Und hier nur ein kleiner Auszug aus einem seiner Gedichte:

„Ich neige mich vor Dir,
denn der Staub von Deinen Füßen
ist auf meinem Haupt die Krone.
Und wenn ich zu Dir gehe,
ist jeder Schritt ein Segen.“

Evelyn: Nennen die Sufis sich nicht auch „die Liebenden Gottes“?

Eva: Ja, doch. Ihr Weg ist ein Weg der Liebe und in dieser Liebe ein Weg der vollkommenen Hingabe an Gott. Die folgenden Zeilen zeugen von der innigen Hingabe des Liebenden an den Geliebten – an Gott – und die ebenso innige Hingabe des Geliebten an den Liebenden, den Menschen.

Gott antwortet auf reine, selbstlose Hingabe, denn auch Gott sehnt sich nach uns. Gott gibt sich dem Gottliebenden hin – in dem Maße, wie sich jener Ihm zuwendet. Es ist eine Illusion zu denken, nur wir würden uns Gott hingeben – Gott gibt Sich in Wirklichkeit um ein Vielfaches mehr an die Ihn Liebenden hin!

Ich möchte hierzu einige Worte vortragen aus dem Buch „Transformation des Herzens“ von Llewellyn Vaughan Lee über die reine Liebe und Hingabe Gottes an die Ihn Liebenden. Er schreibt:

„Es gibt Lichter, die aufsteigen, und Lichter, die hinabsteigen. Die aufsteigenden Lichter sind die Lichter des Herzens, die hinabsteigenden Lichter sind die des Throns. Das niedere Selbst (das Ego) ist der Schleier zwischen Thron und Herz. Ist dieser Schleier gefallen und öffnet sich ein Tor im Herzen, so strebt Gleiches zu Gleichem. Licht steigt auf zu Licht und Licht steigt nieder zu Licht – und es ist Licht über Licht.“ (diese Stelle ist aus dem Koran 24,35)

„Jedes Mal, wenn das Herz sich nach dem Thron sehnt, sehnt sich der Thron nach dem Herzen, so treffen sie sich. Jedes Mal, wenn ein Licht von dir aufsteigt, kommt ein Licht zu dir herab, und jedes Mal, wenn eine Flamme von dir aufsteigt, kommt eine ebensolche Flamme zu dir herab. Haben sie die gleiche Kraft, treffen sie sich auf halbem Weg. Ist aber die Substanz des Lichts in dir gewachsen, wird sie in Verbindung mit dem, was im Himmel von gleicher Art ist, zu einem Ganzen. Dann ist es die Substanz des Lichts im Himmel, die sich nach dir sehnt und von deinem Licht angezogen wird; und sie steigt zu dir hinunter. Dies ist das Geheimnis der mystischen Reise.

Er sehnt sich nach uns, und so sehnen wir uns nach Ihm. Er ruft uns zu sich, und durch Ihn wird in uns der Ruf des Herzens, das Heimweh der Seele wach. Unsere Sehnsucht erhebt sich zu Ihm und begegnet Seiner Sehnsucht. Wenn du einen kleinen Schritt in Seine Richtung machst, kommt Er zu dir gerannt. Wir werden von Gott zu Gott hingeführt. Wir gehen mit Seinen Füßen zu Ihm. Das Licht, das im Herzen aufsteigt, ist dasselbe Licht, das hinabsteigt. Sein Licht hat unser Licht geboren, und in ihrer Essenz sind „das Sein des Liebenden und des Geliebten“ dasselbe. Das Geheimnis der Vereinigung in Liebe liegt darin, dass Er sich mit sich selbst im Herzen Seines Liebenden vereinigt. Der Liebende, der sich der Sehnsucht überlässt, hat teil an diesem Mysterium.“

Hier möchte ich Worte des Schriftstellers Khalil Gibran aus seinem Buch „Der Prophet“ einflechten, die meinem Empfinden nach ganz tiefe Hingabe und Liebe zu Gott ausdrücken:

„Ich kann euch nicht lehren, wie man in Worten betet, Gott hört nicht auf eure Worte, außer wenn Er selbst sie durch eure Lippen spricht. Und ich kann euch nicht das Gebet der Meere und der Wälder und der Berge lehren. Aber ihr, die ihr aus den Bergen und den Wäldern und den Meeren geboren seid, könnt ihr Gebet in euren Herzen finden. Und wenn ihr nur nach der Stille danach hinhört, werdet ihr sie schweigend sagen hören: „Unser Gott, der Du bist unser geflügeltes Ich, es ist Dein Wille in uns, der wünscht, es ist Dein Drängen in uns, das unsere Nächte, die Dein sind, in Tage verwandelt, die auch Dein sind. Wir können Dich um nichts bitten, denn Du kennst unsere Bedürfnisse, ehe sie in uns geboren werden.“

Evelyn: Khalil Gibran war ja ein Anhänger der christlichen Kirche der Maroniten, einem Bindeglied zwischen dem Christentum und den Sufis. Wie ist es mit den so genannten Mystikern?

Eva: Die Mystiker – man könnte sie schon als Heilige bezeichnen, manchmal ist da die Grenze sehr schmal. Manchmal sind es Mystiker, die schon sehr stark in ihrer Hingabe oder sehr weit in ihrer

Hingabe gegangen sind und bereits Erfahrungen der Einswerdung mit dem Göttlichen und der Glückseligkeit des Göttlichen machten. Sie sind in allen Glaubensrichtungen vertreten.

Und über die gelebte Hingabe erfahren wir durch die Berichte von Heiligen und Mystikern. In den Schilderungen ihrer ekstatischen Erfahrungen und Visionen haben sie bereits die höchste Stufe der Hingabe erreicht, die Erfahrung des Einsseins mit dem Göttlichen. Allerdings nicht ohne zuvor in ihrem Leben Phasen von Leid, Zweifel und Schmerz durchlaufen zu haben, den Prozess der Loslösung von allem Irdischen. Wahrscheinlich ist das auch ein Bestandteil des Weges, um an innerer Stärke zu wachsen und unerschütterlich an Gott festzuhalten, denn wir haben viele Berichte über die Jahrhunderte von Menschen, die sehr, sehr gelitten haben.

Evelyn: Das sind ihre Prüfungen. So, wie uns Baba auch täglich, allerdings nur klitzekleine Stolpersteinchen in den Weg wirft.

Eva: Ja. Ich habe mal gelesen, dass Baba sagte:

„Es ist nicht so entscheidend, was geschieht oder was wir erleben, sondern wie wir damit umgehen.“

Der Begriff Mystiker bezieht sich nicht, wie vielleicht im Allgemeinen angenommen wird, auf das Christentum. Mystiker gab es zu allen Zeiten in allen Traditionen oder auch in allen Religionen. Mit „Mystiker“ werden Menschen bezeichnet, die in ihrer Hingabe oder ihrer Nähe zu Gott eine Stufe erreicht haben, auf der sie ekstatische Erfahrungen des Göttlichen machen, sei es Visionen oder Erfahrungen in anderer Form. Es gibt keine Regel dafür. Ich habe darüber gelesen, ich habe mich mal informiert, also es lässt sich keine feste Regel aufstellen, denn jeder macht gemäß seinem Weg die eigenen Erfahrungen. Aber Mystiker sind Menschen, die eine sehr große Gottesnähe erreicht haben.

Ich habe jetzt dies hier aus meinen Notizen herausgegriffen, eben weil wir auch über Sai Babas Lehre sprechen, und auch über den Hinduismus, und einen bedeutenden indischen Mystiker und Heiligen, und zwar über Ramakrishna Paramahansa, der 1836 bis 1886 lebte. Es wird überliefert, dass er weinend vor der Statue der von ihm so innig verehrten Göttin Kali saß, also er verehrte die Göttliche Mutter, den Mutter Aspekt, und vor allem die Göttin Kali. Und er flehte sie an, sich ihm zu zeigen. Er schlief nicht und aß nicht und wollte sich in der Verzweiflung das Leben nehmen. Da offenbarte sich Kali ihm. Er beschrieb diese Vision mit folgenden Worten, also sein Erlebnis war in Form einer Vision, aber auch einer sehr, sehr tiefgreifenden emotionalen Erfahrung:

„Ich hatte das Gefühl, als ob mein Herz ausgewrungen würde wie ein nasses Handtuch. Ruhelosigkeit überwältigte mich und die Furcht, sie in diesem Leben nicht mehr schauen zu dürfen. Ich konnte die Trennung nicht länger ertragen. Das Leben schien sinnlos geworden zu sein. Plötzlich fiel mein Blick auf das Schwert, das im Tempel der Mutter Kali hing. Als ich wie ein Irrer aufsprang und es ergreifen wollte, enthüllte sich mir plötzlich die Göttliche Mutter. Alle Gebäude, der Tempel und alles andere verschwanden spurlos aus meiner Sicht, und stattdessen sah ich einen grenzenlosen, unendlichen, strahlenden Ozean des Bewusstseins. Soweit das Auge zu blicken vermochte kamen leuchtende Wogen mit einem schrecklichen Getöse von allen Seiten herangestürmt, um mich zu verschlingen. Ich rang nach Atem. Der Ansturm überwältigte mich, und ich sank bewusstlos zu Boden. Ich wusste nichts von der äußeren Welt, aber in mir strömte eine ununterbrochene, reine Seligkeit, und ich spürte die Gegenwart der Göttlichen Mutter.“ Als er das Bewusstsein der äußeren Welt wieder erlangt hatte, hatte er das Wort „Mutter“ auf den Lippen.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die bekannte Heilige und Mystikerin Mirabai. Sie lebte Ende des 15. / Anfang des 16. Jahrhunderts in Indien. Mirabai war eine Rajputen-Prinzessin und die spätere Königin von Chittaur, das ist in der Gegend von Delhi, Nordindien. Sie lebte zu einer Zeit, da die Bhakti-Bewegung, also die Hingabe-Bewegung, in Indien eine bedeutende Rolle spielte. Ihre Familie waren Verehrer von Lord Vishnu in der Gestalt von Lord Krischna. Als Kind erhielt Mirabai auf Bitten eine Krischna-Statue, die im Besitz eines Heiligen gewesen war, der ihr Elternhaus besucht

hatte. Mirabais Mutter soll scherzhaft zu ihr gesagt haben, Krishna sei ihr Bräutigam. Und es gibt eine Fülle von Gedichten, ihrer Hingabe, ihrer Liebe, ihrer ekstatischen Erfahrungen zu Krishna, Lord Krishna. Und Mira spricht in dem folgenden Gedicht vom dunkelhäutigen Bewohner der Stadt Braj. Krishnas bezaubernder Teint, so heißt es, soll einer dunkelblauen Wolke geglichen haben. Mirabai sagt:

Der dunkle Bewohner von Braj
Ist meine einzige Zuflucht!
Oh, meine Gefährten,
Weltlicher Komfort ist eine Illusion.
Kaum hat man ihn,
Ist er auch schon wieder dahin.
Ich habe den Unbesiegbaren
Zu meiner Zuflucht gewählt.
Ihn, den die Schlange des Todes
Nicht verschlingen kann.
Mein Geliebter wohnt in meinem Herzen.
In der Tat, habe ich jenen Ort
Der Seligkeit gesehen.
Miras Herr ist Hari, der Unzerstörbare.
O, Du mein Herr, ich habe
Zuflucht zu Dir genommen,
Ich, Deine Sklavin.



Evelyn: Auch im Christentum sind ja diverse Mystiker bekannt.

Eva: Ja. Pater Pio, zum Beispiel – er lebte von 1887 bis 1968, also in jüngster Zeit, – ein italienischer, katholischer Priester und Kapuziner oder auch Therese Neumann von Konnersreuth in Deutschland – sie lebte von 1898 bis 1962. Beide erlangten in ihrer Hingabe das Stadium der vollkommenen Identifikation mit dem Gegenstand ihrer Hingabe – nämlich mit Jesus Christus, wofür die Stigmata an Händen und Füßen sowie die Wunde in der Seite sichtbarer Beweis waren. Letztlich ist das Ziel der Hingabe die Verschmelzung, die Einswerdung mit dem Göttlichen, das Ziel aller Pilger auf dem Weg, in welcher Form auch immer sie das Göttliche verehren mögen, ungeachtet ihrer Glaubenszugehörigkeit.

Auf dem Weg der Hingabe wird unser Herz, das heißt der menschliche Geist, gereinigt und geläutert, so dass der Weg zur Einswerdung mit Gott frei werden kann. Bedeutung und Bedingung der inneren Reinheit sind universal; sie sind Bestandteil von Gottes ewig gültigem Gesetz – der einen Wahrheit, welche das gesamte Universum durchdringt und trägt.

Evelyn: Wir sitzen hier in deiner Wohnung in Puttaparthi und mein Blick ist die ganze Zeit gerichtet auf ein Foto, wo du vor Swami kniest. Ich würde gerne über deine Hingabe zu Swami erfahren. Wenn du darüber reden magst?

Eva: Ich spreche eigentlich sehr wenig darüber. Ich kann nur sagen, Swami ist alles für mich. Swami hat, als ich 1987 zu Ihm kam, sehr viel Licht in mein Leben gebracht, was vorher nicht der Fall gewesen war. Swami hilft mir zu wachsen, mein Ego zu reduzieren. Er feilt daran, was auch nötig ist.

Swamis Liebe ist grenzenlos, sie ist die tragende Kraft. Und Swami ist mein Leben, meine Zuflucht, mein alles und ich habe halt immer wieder nur die große Bitte, mein ganzes Sein und Leben – nicht zu sein, sondern zu werden, so dass ich eben Freude bringe, und ja, ich verdanke Ihm alles. Was ich heute bin und dass ich noch bin, verdanke ich alles Ihm.



Letztendlich, ich habe versucht, das für mich zu analysieren. Letztendlich fließt alles ineinander. Und in diesem Ineinanderfließen wächst unsere Hingabe und nähern wir uns dem Ziel der Hingabe, die letztlich irgendwann verschwindet, weil es nur die Einswerdung mit Gott gibt. Wir benutzen Worte, weil wir uns sonst nicht ausdrücken

können, aber letztlich verschwinden auch die Worte. Hingabe an Gott und in dem Bewusstsein zu leben, dass Er der Handelnde ist, dass Er alles bewirkt, dass Er in allem atmet, „Achtung“ sagen – das sind alles Bestandteile der Hingabe. Aber die Hingabe wird irgendwann zu dem Ozean der grenzenlosen Liebe. Er gibt uns den Weg der Hingabe, weil wir etwas Konkretes brauchen, woran wir uns halten können.

Evelyn: Ist zuerst die Hingabe oder zuerst die Liebe da?

Eva: Die Liebe ist Grundvoraussetzung. Swami definiert ja drei Schritte: Zuerst ist da die Liebe zu Gott. Wenn die Liebe zu Gott wächst, erzeugt sie Sehnsucht im Herzen. Und je mehr die Sehnsucht wächst, kommen wir der Hingabe näher. Schließlich wird alles nur noch zu Hingabe, nur noch zu dem einen Gedanken – GOTT. Gott ist alles.

Evelyn: Jetzt nur noch die Frage: Welche Situation zeigt dieses Foto hier, aus welchem Jahr ist es?

Eva: Das Foto ist vom 29. Oktober 2006. Swami fuhr mit dem Stuhl durch die Darshan-Reihen und rief ca. 20 oder 25 Ausländerinnen auf zum Interview. Und wir gingen nacheinander auf die Veranda. Und Mrs. Chowdry war dort, um uns zu helfen und als Mrs. Chowdry uns in den Interview-Raum führen wollte, kam ein Zeichen, wir sollten bleiben und Swami saß dann vor uns, Swami ließ Kartons bringen und verteilte dann Saris und ja, ich durfte Padnamaskar nehmen und auf diesem Bild konnte ich Swami für alle Seine Gnade danken. Das war das Einzige, was ich gesagt habe, und dann, als ich aufstand, durfte ich Ihn noch bitten für meine Tochter, die gerade eine Krebs-Operation hinter sich hatte. Und Swami hat dann einen Monat später, in einer anderen Situation, als ich in einer anderen Gruppe war, einen Brief für meine Tochter genommen und hat sehr liebevoll gesagt: „How are you?“ Und seither hat sich ihre Gesundheit, die auch in anderer Hinsicht sehr schlecht war, gebessert. Also ich kann nur sagen, Swami, Swami ist alles, ich lag auf der Erde vor Ihm. Aber natürlich habe ich noch genügend Ego, das abgeschliffen werden muss. Ich muss noch viel lernen. Und in Seiner grenzenlosen Liebe und Geduld hilft Er uns dazu.

Evelyn: Liebe Eva, ich bedanke mich sehr bei euch, also der Gruppe Tölzer Land und auch bei dir und auch im Namen unserer Hörerinnen und Hörer. Danke und Sai Ram.

Eva: Evelyn, ich bedanke mich sehr herzlich. Ich bin sehr dankbar für die wunderbare Gelegenheit, heute mit dir und ja, eigentlich zu allen Geschwistern sprechen zu dürfen. Sai Ram.

Evelyn: Damit geht unsere heutige Sendung von Radio Sai Global Harmony wieder zu Ende. Damit Tschüs für heute. Am Mikrofon verabschiedet sich Evelyn Seeliger.

Bewusstsein und Liebe als „Dimensionen“ des Universums

Klaus Kämper

„Der letzte große Sprung in der Entwicklung des Menschen ist das Ausdehnen seiner Individualität über die Grenzen des Universums hinaus.

Das vermittelt höchste Glückseligkeit.“ - Sathya Sai Baba

Wie können wir uns vorstellen, dass es für dieses unbegreiflich große physische Universum kein „Außerhalb“ gibt? Hundert oder zweihundert Milliarden Galaxien – und keine Grenze, nirgendwo ein Rand? Denn: Gäbe es eine Grenze, dann müsste da auch etwas jenseits der Grenze sein, was dann aber



wiederum ein Teil des Weltalls wäre, und immer so weiter – ein unendlicher Gedanke und ein scheinbar unlösbares Rätsel. Ebenso unbegreiflich ist die Beobachtung der Astronomen: „Wo auch immer man sich in diesem Universum aufhält, man befindet sich genau in seiner Mitte.“¹ Können wir das auf irgendeine Weise erklären und für uns selbst begreifbar machen?

Um für unsere Situation im Universum ein anschauliches Bild zu geben, erfand der englische Mathematiker und Theologe Edwin Abbott Abbott (1838-1926) die Welt der „Flachländer“: Sein Roman „Flatland“ handelt von zweidimensionalen Wesen, die nur Länge und Breite der Dinge kennen, aber keine Höhe, keinen Raum – eben nur zwei Dimensionen. Alle Gegenstände und alle anderen Wesen können sie nur von der Seite sehen, niemals von oben. „Die anderen“ erscheinen also als Striche oder Linien, möglicherweise verschiedenfarbig, aber jedenfalls ohne Ausdehnung in die Höhe. Wenn ein Flachländer die Form der anderen Wesen, seien es Kreise, Dreiecke, Quadrate oder Vielecke usw. erkennen möchte, muss er um sie herumgehen. Er kann sich nicht über sie erheben und von oben hineinschauen. Je mehr Ecken einer

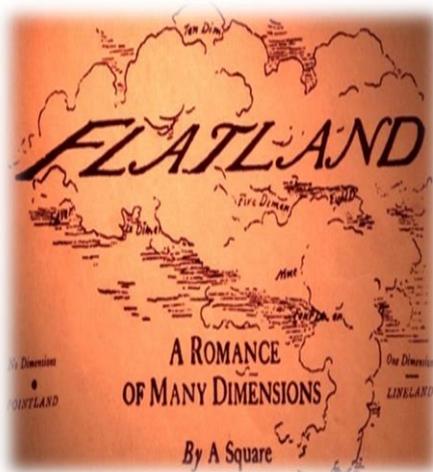


hat, desto wichtiger und bedeutender gilt er in ihrer Gesellschaft.

Mit einigem Humor und mit Phantasie können wir uns in die Lage und in die „Weltanschauung“ dieser Flachländer hineinversetzen. Ihr Planet erscheint ihnen als „grenzenlose Fläche“.

Man kann in alle Richtungen so weit gehen wie man will und kommt doch niemals an einen Rand, sondern immer nur zum Ausgangspunkt zurück. Und ganz erstaunlich: der Mittelpunkt dieser Fläche ist überall. Wo die Flachländer sich auch befinden – sie sind immer genau in der Mitte ihrer Welt, die sie für eine grenzenlose Scheibe halten. Wie können sie diese rätselhaften Phänomene ergründen? Natürlich würde die Entdeckung der dritten Dimension, also des Raumes, alle diese Rätsel lösen. Wie aber könnte man ihnen erklären, was das Wort „Raum“ bedeutet?

Die Analogie liegt auf der Hand – und die Frage erhebt sich von selbst: gibt es vielleicht auch für uns „dreidimensionale“ Wesen eine höhere Dimension, die leicht erklären würde, warum das Universum grenzenlos zu sein scheint und warum sich jeder überall genau in seiner Mitte befindet?



Nun gibt es bei den Flachländern einen überraschenden Besuch: eine Kugel erscheint in ihrer Welt. Diese Begegnung ist zunächst einmal vollkommen unbegreiflich: Zuerst erscheint ein Punkt, der sich zu einem Kreis ausdehnt, um sich später, bevor er ihre Welt verlässt, wieder zu einem Punkt zusammenzuziehen. Die Kugel hat sogar die Fähigkeit, im Inneren der Wesen zu erscheinen und von innen zu ihnen zu sprechen. Und sie erzählt ihnen etwas von einer ganz anderen Dimension, von einem „Raum“, der unendlich mal viel größer ist als „Flatland“.

Ein Quadrat, das sich auf diese Informationen einlässt, darf sich diese erstaunliche unbekannte Welt einmal anschauen. Es besucht das 3D-Universum, und da es sehr klug ist, fragt es die 3D-Wesen, ob es



dann nicht logischerweise auch eine Welt in einer noch höheren Dimension geben könnte. Das aber wird von den dreidimensionalen Gelehrten und Gebildeten heftig verneint und für reine Spekulation gehalten. Als das Quadrat in die 2D-Welt zurückkehrt und von seinen Erfahrungen berichtet, wird es selbstverständlich für verrückt erklärt und ins Gefängnis gesperrt.

Die Frage ist: Was könnte für uns, die wir in unserem sichtbaren, offenbar dreidimensionalen Universum leben, eine höhere Dimension sein, in der sich all die scheinbaren Widersprüche mit einem Mal auflösen lassen? Einige Wissenschaftler und Philosophen wie Immanuel Kant, Albert

Einstein u.a. haben die „Zeit“ als mögliche vierte Dimension bezeichnet. Andere haben versucht, höhere Dimensionen ganz abstrakt und in Form komplizierter mathematischer Formeln darzustellen.

Aber Edwin Abbott Abbots „Flatland“ macht die Analogie ganz anschaulich und für jeden verständlich: Wir sind, solange wir Materie, Raum und Zeit für die ganze Wirklichkeit halten, auf unsere Weise gewissermaßen auch wie die „Flachländer“, die die nächsthöhere Dimension erst noch entdecken müssen.

Dabei tragen wir sie bereits in uns: das Phänomen „Bewusstsein“ erfüllt alle Bedingungen, eine höhere Dimension zu sein. Alles ist im „Bewusstsein“ enthalten. Die ganze Erde, auch die Sonne mit all ihren Planeten, ja das ganze „Weltall“, mitsamt den Myriaden von Milchstraßensystemen, findet leicht Platz in unserer Vorstellung.²

So wie der „Raum“ für die Flachländer im Vergleich zu ihrer Flächenwelt unbegreiflich groß ist, so ist also auch ein „Bewusstsein“, das alle Zeiten und alle Räume umfasst, unendlich viel größer als die ganze materielle Welt. Die Zeiten, die vergangen sind und die, die noch kommen werden, sind tatsächlich unermesslich, und doch sind sie in unserer Vorstellung einfach „Vergangenheit“ und „Zukunft“. Hundertmillionen Jahre sind in Wahrheit nur ein kurzer Augenblick in der Ewigkeit. Aus kosmischer Sicht ist diese Menschheit mit ihrer Geschichte und der ganzen Evolution nur ein kurzes, vorübergehendes Schauspiel mitten in einer anfangs- und endlosen Zeit.³

Zeit und Bewusstsein aber gehören – das ist leicht nachzuweisen – zusammen wie zwei Seiten einer Münze, die nicht zu trennen sind: Ohne die Phänomene „Erinnerung“ und „Vorstellung“ existiert in Wirklichkeit keine Zeit.

Das Gedächtnis erzeugt Vergangenheit, und Einbildungskraft erschafft Zukunft. Zeit existiert nur, wo es ein Bewusstsein gibt, das die Vorstellung von Vergangenheit und Zukunft hervorbringt.⁴ (Uns allerdings erscheint der Fluss der Zeit normalerweise als äußerst real – außerhalb und vollkommen unabhängig von uns.)

Es ist wahr, dass unser Planet Erde, was seine physische Bedeutung im Universum betrifft, nicht mehr ist als ein winziger Tropfen im weiten Ozean – dieser Vergleich ist keinesfalls übertrieben. Doch wenn man die Existenz des Bewusstseins in Betracht zieht, scheint unsere Erde eine viel größere Bedeutung

und einen viel größeren Wert zu haben: hier entfaltet sich das Leben von den einfachsten Formen bis zur höchsten Erkenntnis.

Im weiten Raum des „Mentalen Universums“, unserer Vorstellung, ist das ganze materielle Universum nur ein winziger Aspekt⁵ So wie die begrenzte Welt der Flachländer in Wirklichkeit nur ein kleiner Teil des ihnen unbekanntem dreidimensionalen Raumes ist.

Wenn man nun Bewusstsein, Geist, Gewahrsein usw. als vierte Dimension bezeichnet, erhebt sich von selbst die Frage, ob es dann nicht auch eine noch höhere Dimension gibt? In den Upanishaden werden fünf Ebenen bzw. Dimensionen der Existenz (die „koshas“) erwähnt, wobei die vierte buddhi, höhere Erkenntnis ist, und die fünfte ananda, Glückseligkeit, die Dimension reiner Liebe. So gesehen könnte man die „Liebe“, die aus Sicht aller Mystiker Ursache und Ziel der ganzen Existenz ist, als die Dimension des Seins bezeichnen, die das reine „Gewahrsein“ erst mit Sinn erfüllt. Das „Weltall“ oder „Das Ganze“ ist nicht nur Materie und Energie, sondern es ist „Sein, Bewusstsein und Liebe“.

Mit der Erkenntnis, dass diese höheren Dimensionen in Form von Bewusstsein und Liebe in uns gegenwärtig sind, beginnt die eigentliche Spiritualität. Jedes einzelne „Ich“ ist der Ursprung der Zeit. Genau genommen ist das Universum ein Produkt unserer Wahrnehmung (eine Erkenntnis, die nicht



leicht zu erlangen, und noch schwieriger zu bewahren ist, angesichts der „offensichtlichen“ äußeren Realität einer Realität, die in der indischen Philosophie allerdings einfach als maya, als Trugbild, bezeichnet wird).

Jedes einzelne Ich ist das Zentrum, und: es gibt kein physisches „Außerhalb“ des Ganzen. Das „Außerhalb des physischen Universums“ ist das „Bewusstsein“, da in ihm die ganze Welt enthalten ist (so wie die zwei-

dimensionale Welt der Flachländer im dreidimensionalen „Raum“ enthalten ist). Der Mittelpunkt der Welt ist überall, nämlich immer da, wo ein wahrnehmendes Bewusstsein ist.

„Bewusstsein ist Gott“, heißt es in den Upanishaden: prajñānam brahma. Bewusstsein enthält die Welt in sich und erschafft sie überhaupt erst. Das ist die spirituelle Sehweise.⁶ Umgekehrt glaubt eine materialistische Anschauung, dass das „Bewusstsein“ aus der zufälligen Kombination zahlloser Atome entstanden ist.

Über das Gleichnis von den zweidimensionalen Flachländern nachzudenken, kann eine große Hilfe für das „Erkenne dich selbst“ sein. Aber auch für Physiker und Astronomen könnte es eine wichtige Inspiration sein. Denn solange man versucht, die Welt zu beschreiben, ohne die Existenz und die Wirkungsweise von „Wahrnehmung“ und „Bewusstsein“ in seine Überlegungen mit einzubeziehen, erfasst man immer nur einen Teil und bewegt sich sozusagen „inside the box“, in den Grenzen der dreidimensionalen Welt, ohne wirklich „das Ganze“ zu sehen.

Allein die Botschaft, dass es höhere Ebenen des Denkens und Fühlens gibt, ist eine „frohe Botschaft“. Der Bewusstseinszustand, in dem die materielle Welt mit all ihren Bildern und Geschehnissen als vollkommen vorübergehend und vergänglich erkannt wird – und Gott als die einzige Wirklichkeit – heißt in den Upanishaden „caturtham“ oder „turiya“, der „vierte“ Bewusstseinszustand. Dieser Zustand vollkommener Liebe und Erfüllung muss „das Reich Gottes“ sein, das nicht irgendwo anders ist, nicht weit entfernt, sondern, wie es im Evangelium heißt: „inwendig in uns“.⁷

Die Erkenntnis, dass unser Bewusstsein – mitsamt Wahrnehmung, Gedächtnis, Vorstellung, Sprache usw. – tatsächlich eine wesentliche Dimension des Universums ist, könnte auch einige offene Fragen der Physik beantworten. Allein die Logik der Sprache macht es eigentlich unmöglich, von einem

„Anfang der Zeit“ zu sprechen oder von einem „Ausdehnen des Weltalls“. Wohin könnte sich das All ausdehnen, wenn es doch schon alles ist? Und wie kann Zeit einen Anfang haben, wo doch das Wort „Anfang“ schon die Existenz von Zeit voraussetzt? Das „Ich-Gefühl“ ist der Anfang der Zeit!



Hubble-Foto: „Ultra Deep Space“

Individuelles Bewusstsein kann sich ausdehnen „über die Grenzen des Universums hinaus“. Jeder Mensch kann sich verändern, das eigene Bewusstsein ausdehnen, die Liebe ausdehnen. Und letztlich ist es nur diese „Erfüllung in Gott“, die dem Leben einen Sinn gibt.

1) Im 17. Jahrhundert beschrieb es der Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal (1623 - 1662) so: Diese sichtbare Welt ist eine Kugel, deren Mittelpunkt überall, deren Peripherie nirgends ist. Und im anonymen „Buch der 24 Philosophen“ aus dem 12. Jahrhundert heißt es: „Gott ist eine unendliche Sphäre, deren Mitte überall, und deren Peripherie nirgends ist“.

2) Die englische Mystikerin Juliane von Norwich (1342–1413) schilderte es in ihren kosmischen Visionen so: „ ... und ich sah alles was geschaffen war: in der Größe einer Haselnuss ...“

3) Bhagavadgita: „Wer weiß, dass schon Gott Brahmas Tag eintausend Weltenalter misst, und tausend Yugas eine Nacht, der kennt der Schöpfungszeiten Frist. Bei Tagesanbruch quillt die Welt aus dem, was unentfaltet war, und kommt die Nacht, löst sie sich auf in das, was nicht mehr wahrnehmbar ...“ (8,17)

4) Chandogya-Upanishad: „größer fürwahr als die ganze Welt ist das Gedächtnis“ (und: „größer fürwahr als das Gedächtnis ist die Hoffnung ... größer fürwahr als die Hoffnung ist das Leben ...“)

5) Sathya Sai Baba: „Der grobstoffliche Aspekt des Universums, den wir das physische Weltall – in Sanskrit „bhūta-ākāsha“ – nennen, das in unseren Augen so unendlich groß erscheint, ist nur der winzigste Teil des feinstofflichen oder geistigen Aspektes des Universums, den wir „citta-ākāsha“ nennen. In diesem feinstofflichen citta-ākāsha ist dieses gigantische Weltall nicht größer als vergleichsweise ein Atom. Das feinstoffliche Universum aber, das gemessen an der physischen Welt riesengroß ist, ist seinerseits nur ein mikroskopisch kleiner Teil eines viel, viel größeren Aspektes des Universums, den man als „kausales Universum“ oder „cid-ākāsha“ bezeichnen kann. Es heißt „kausales Universum“, weil aus diesem ultrafeinen Aspekt die feinstoffliche und die grobstoffliche Welt ständig neu entstehen. – Wer bestrebt ist, das göttliche Prinzip zu erkennen und eins mit ihm zu werden, sollte die drei ākāshas oder Welten verstehen.“ (Aus: „34 Vorträge über die Bhagavadgita“)

6) Bhagavadgita: „ICH bin der Ursprung dieses Alls, aus mir stammt alles, was je ward, verzückt sind alle, denen sich mein wahres Sein geoffenbart.“(10,8)

Und in der Bibel: „Da sprach Gott zu Moses: „Ich bin, der Ich bin – Das ist mein Name in Ewigkeit.“ (Exodus 3,14/15)

7) Lukas-Evangelium: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe hier! Oder: Da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ (17.20)

Der letzte große Sprung in der Entwicklung des Menschen ist das Ausdehnen seiner Individualität über die Grenzen des Universums hinaus. Das vermittelt höchste Glückseligkeit. (Sathya Sai Baba, Ansprache vom 18.12.66)

Vorsokratiker und Advaita, Teil 1*

George Bebedelis

Zu Pfingsten 2010 fand eine europäische Veranstaltung des ESSE-Instituts im Stillen Haus statt, bei der Teacher Trainer aus Dänemark, Deutschland, Österreich und Griechenland Themen aus dem Diploma Kurs in Sathya Sai Erziehung vorstellten.

Am Ende dieser Veranstaltung erlebten wir eine beeindruckende Präsentation von George Bebedelis (Griechenland), der schon am selben Ort, nämlich 2007, zum Thema: „Griechische Philosophie“ referiert hatte. Damals ging es um Platons Erziehungslehre (Siehe: SPRACHE DES HERZENS, November 2021 bis Januar 2022).

Diesmal durften wir historisch einen Schritt zurückgehen, in die Anfänge griechischer Philosophie, die Vorläufer sozusagen kennenlernen. George referierte über das Thema: „Vorsokratische Philosophie und Advaita“. Wieder einmal konnte uns George mit seinem tiefen Wissen der griechischen Philosophie begeistern und anhand von Kernlehrsätzen der drei großen Vorsokratiker Pythagoras, Heraklit und Parmenides verdeutlichen, wie diese bereits vor Sokrates und Platon das Wissen um die Einheit allen Seins, wie es die Advaita-Lehre verkündet, entwickelt hatten. Dabei spielten auch Einflüsse aus Ägypten, Persien und insbesondere Indien eine wichtige Rolle.

Wir möchten hier für unsere Leser von „SPRACHE DES HERZENS“ den Verlauf seiner Ausführungen in drei Teilen nachzeichnen.

Zuerst erzählt uns George, wie die griechischen Devotees zu Swamis 71. Geburtstag ein Theater-Stück über König Janaka, den idealen Schüler, aufführten und dass er dabei die Gelegenheit hatte, Swami Fragen zu stellen. Swami antwortete ihm, dass Pythagoras, Heraklit und Parmenides „Rishis“ gewesen seien, ebenso wie Vashishta, Vishvamitra und Suka, die Lehrer von König Janaka. Dann beginnt Georgios mit dem ersten Prä-Sokratiker, nämlich Pythagoras.

Hier ist die Transkription seines Vortrags:

„Ich freue mich, dass ich die Chance bekommen habe, hierüber (Griechische Philosophie) zu arbeiten; so habe ich mich entschieden, einige Ideen aus dem Bereich der Prä-Sokratischen Philosophie darzulegen, die wirklich eine wunderbare Quelle ist, und diese dann mit der Advaita-Lehre in Bezug zu bringen, die die Essenz des Vedanta ist. Wir werden sehen, dass diese beiden sehr gut zusammenpassen und Swamis Kernaussagen über die „Einheit in der Vielfalt“ sehr schön deutlich machen.

Lasst uns also beginnen – aber wie sollen wir beginnen? Wir beginnen mit der indischen Erzähl-Tradition, nämlich den Geschichten über Janaka.

Im November 1996 hatte eine Gruppe von griechischen Devotees die Möglichkeit, vor unserem geliebten Swami ein Schauspiel in der Purnachandra-Halle aufzuführen. Es waren: „Die Geschichten über Janaka“.

Janaka, wahrscheinlich kennt ihr ihn von Swamis Ansprachen, war ein großer König im alten Indien; er war ein Karma Jogi; Swami erzählt immer wieder, wie er sein Leben dem Dienst an seinem Volk widmete.

Diese Geschichte beschreibt, wie Janaka nach Wahrheit und Selbstverwirklichung suchte. Zu diesem Zwecke hatte er die Begegnung mit drei großen Weisen: Vasishta, Suka und Ashtavakra. Es gibt dazu

drei verschiedene Geschichten, alle aus Swamis Ansprachen; und diese haben wir dann in der Purnachandra-Halle aufgeführt.

Die erste Geschichte ist die Begegnung des Heiligen Vasishta mit Janaka und die geht so:

Eines Tages, nachdem Janaka seine königlichen Pflichten erfüllt hatte, kam er in seinen Palast zurück. Die Königin setzte ihm Speisen vor, ein reich gedeckter Tisch; ein sehr bequemer Stuhl, um auszuruhen.

Dann begann sie, ihm die Füße zu massieren. Janaka entspannte sich, die Königin, sein Palast, all die köstlichen Speisen vor ihm; dann fiel er in den Schlaf.

Er träumt und sieht sich als Bettler; hungrig, verloren im Wald, nichts zu essen. Er murmelt: „Ich habe Hunger, ich habe Hunger ...“ In seinem Traum nimmt er diese Stimme wahr: „Ich habe Hunger, ich habe Hunger ...“ Dann hört er plötzlich andere Stimmen. Drei Räuber erscheinen, die etwas zu Essen haben. Diese hören Janaka und einer sagt: „Seht ihr diesen Mann da? Er scheint aus vornehmer Gesellschaft ... He, komm her!“ Janaka ist erleichtert. Er will auf die Räuber zugehen und etwas zu Essen holen – aber in dem Moment, in dem er sie fast erreicht hat, erscheint ein Tiger ... alle geraten in Panik und fliehen.



Janaka, immer noch ohne Essen, gerät in Angst und Schrecken und wacht auf!

Er öffnet die Augen, er sieht den Tisch voller köstlicher Speisen, sieht die Königin, wie sie seine Füße massiert, sieht seine königliche Kleidung und den Palast ... Er ist König! Dann erinnert er sich: „Aber im Traum war ich doch ein Bettler!“ Er verliert das Bewusstsein. Er fragt: „Ist dies wahr ... oder ist jenes wahr?“ „Ist dies wahr ... oder ist jenes wahr?“ Die Königin sieht Janaka in dieser Verfassung; sie versteht die Situation nicht ... sie ruft: „Raja, Raja! Was ist los ...?“ Janaka antwortet nicht. Er stammelt: „Ist dies wahr ... oder ist jenes wahr?“

Die Königin ruft die Diener und Minister. Der Premier-Minister kommt: „Mein König, was ist los?“ Janaka antwortet nicht. Er ist abwesend, verwirrt. Er versteht nichts.

Der Minister denkt nach und sagt dann: „Dies ist wirklich eine schlimme Situation. Nur der große Weise Vasishta kann uns Rat geben!“

Der Minister schickt seine Boten, den Weisen Rishi Vasishta, den Heiligen Vasishta, zu rufen. Vasishta kommt in den Palast, er sieht den König, schließt seine Augen und geht in Meditation. Er sieht die Situation klar vor sich, er ist ein brahma-rishi, eine verwirklichte Seele, und kann „sehen“. Er geht auf Janaka zu ... dieser murmelt: „Ist dies wahr ... oder ist jenes wahr?“

Dann spricht Vasista: „König Janaka! Das Leben, bei Tage, ist ein Tag-Traum ... bei Nacht, ein Nacht-Traum! Beide sind Illusion. Nur Du Selbst bist wahr. Das Selbst, das in beiden Zuständen, Traum- und Wachzustand, anwesend ist, dieses reine Bewusstsein – das ist die einzig wahre Realität. Die Welt ist ständiger Veränderung unterworfen; nur das Selbst ist wahr und beständig (ohne Veränderung) – es ist Brahman, das Eine ohne ein Zweites.“

Janaka hat seine Antwort erhalten, er ist von seinem quälenden Zweifel befreit, er ist „erleuchtet“ ... er fällt seinem Guru Vasishta voller Dankbarkeit zu Füßen.

Dies ist die erste Szene. Sie endet mit dieser höchsten Lehre Swamis: „Dies ist ein Tag-Traum – jenes ist ein Nacht-Traum. Nur du Selbst bist wahr.“

Genauso die anderen beiden Geschichten, die von Suka und Ashtavakra. Auf der gleichen Ebene – sehr hohe Weisheits-Lehren.

Swami war sehr glücklich; und wir wurden gesegnet, indem wir Ihm sehr nahe sein durften. Auf diesem Bild sehen wir, wie Janaka am Ende Erleuchtung erlangt hat.

Was hat all dies mit Präsokratischer Philosophie zu tun?

Während unserer Interviews mit Swami – Swami kam während unserer Proben oft zu uns und wir hatten auch viele Interviews im Mandir – sprach Er zu uns häufig über Griechische Philosophie, über Platon, sathyam shivam sundaram und so weiter.

Eines Tages hatten wir Brüder untereinander einige Diskussionen über prä-sokratische Philosophen, über Pythagoras und Heraklit und so weiter und welchen Bewusstseinsstand sie hätten. Als Swami dann kam, hatte ich die Chance, Ihm Fragen zu stellen.

Ich fragte Ihn zu den drei Philosophen: „Was ist mit Heraklit, Parmenides und Pythagoras?“ Diese drei.

Swami schloss Seine Augen und sagte: „Sie waren Rishis.“ Wir verstanden Ihn zuerst nicht. Er sagte: „Rushis“, so klang es etwa; dann sagten wir: „Wie bitte, Swami?“ Er sagte: „Rishis, wie Suka, Vasishta und Ashtavakra.“ Das sagte Swami. Swami sagte, dass diese drei großen Philosophen vor Sokrates diesen drei großen Philosophen Indiens gleichen, welche die höchsten Weisheiten lehrten (s.o.).



Seitdem trage ich in mir, dass diese Lehren verbreitet und mitgeteilt werden sollen, dass wir damit arbeiten sollen; und nun bin ich in der glücklichen Lage, damit zu arbeiten und einige Informationen über diese drei großen Philosophen weitergeben zu können.

Deshalb machen wir jetzt diesen Schritt zurück in die antike Griechische Philosophie vor Sokrates, d.h. in das sechste und fünfte Jahrhundert vor Christus.

Hier könnt ihr die griechischen Städte und Kolonien des Altertums sehen, denn diese Philosophen lebten nicht auf dem griechischen Festland. Wir gehen nach Italien, genauer gesagt zur „italienischen Philosophie“, wie die Philosophie des Pythagoras genannt wurde. Sie führt uns nach Croton, den Ort, wo Pythagoras seine philosophische Schule gegründet hatte; dann gehen wir nach Ephesus, das ist in Kleinasien, die Stadt Heraklits, und schließlich nach Elea, welches auch in Süditalien liegt, welches der Geburtsort von Parmenides ist. Wir werden also diese drei Philosophen behandeln. Dann, am Ende, werden wir ihre Lehren mit dem Advaita in Verbindung bringen.

Pythagoras ist der erste.

Pythagoras lebte im 6. Jahrhundert vor Christus (575-495). Pythagoras wurde genau genommen auf einer kleinen Insel in der Nähe von Ephesus, namens Samos, geboren. In jungen Jahren ging er für 20 Jahre nach Ägypten. Wir wissen nicht viel über Pythagoras, wir haben keine sichere Kenntnis, denn er selbst oder seine Schüler haben nichts geschrieben. Wir haben aber drei Biographen, die allerdings alle aus dem 3. Jahrhundert nach Christus stammen. Sie schreiben also über Texte, die sie gesehen haben, oder vom



Hörensagen. Es gibt also keine absolute Sicherheit. Aber es heißt, und das ist sicher, dass Pythagoras über 20 Jahre in Ägypten gelebt hat, um die dortige Philosophie zu studieren, denn diese war sehr hoch entwickelt; darauf ging er für zehn Jahre nach Mesopotamien; das ist das alte Persien. Zu jener Zeit, d.h. zurzeit von Pythagoras und Heraklit, hatte Persien dieses ganze Gebiet unter seiner Herrschaft. Deshalb lagen Persien und Griechenland damals ständig im Krieg miteinander.



Danach nun, im Alter von etwa 50 Jahren, kam Pythagoras zurück. Er ging nach Samos. Aber er wurde nicht aufgenommen. Vielleicht, weil er eine Philosophie aus dem Osten mitbrachte, die nicht akzeptiert wurde. Also ging er von dort, im Alter von etwa 50 bis 55 Jahren, nach Kroton. Dort hatten die Griechen Kolonien und dort errichtete er seine Schule.

Pythagoras war ein großer Mystiker. Das Wort „Mystik“ bedeutet „die Augen schließen“, es kommt von „myo“, welches im Altgriechischen bedeutet: „Ich schließe meine Augen“. Ein Mystiker ist also jemand, der nicht mit seinen Augen schaut, sondern seine Augen schließt und dann mit dem „Auge der Weisheit“ sieht. Das heißt, das Wort beschreibt die Praxis der Meditation, wobei wir die Sinne kontrollieren, sie von der äußeren Welt abschneiden und die Wahrheit mit dem Dritten Auge sehen.

Swami sagte neulich in einem Interview, in dem ich anwesend war:

„Wissenschaftler fragen: Was ist dies?

Aber Heilige fragen: Was ist das?

„Dies“ ist nah, das heißt: unter den Sinnen.

„Das“ ist fern, das heißt: jenseits der Sinne.“

So haben wir also diese beiden Aspekte der Wahrheit: die relative Wahrheit, die unterhalb der Sinne ist und die absolute Wahrheit, die jenseits der Sinne ist.

Einer der Biographen von Pythagoras ist Iamblichus. Iamblichus ist auch ein großer Philosoph, nicht nur ein Schreiber. Er folgte der Lehre Platons. Er lebte im 3. Jahrhundert nach Christus. Er schrieb „Das Leben des Pythagoras“ und sagt in einem Gedicht:

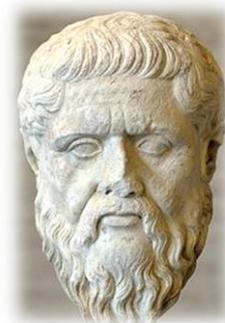
„Pythagoras reinigte und heilte die Seele von Zorn, Schmerz, Vergnügen, niederem Verlangen und vor allem von der Unwissenheit, welche die schädlichste und unheiligste von allen ist. Er entzündete wieder und rettete ihren göttlichen Anteil, und richtete auf die Welt der Ideen das Göttliche Auge, das mehr Wert ist zu erhalten, als zehntausend körperliche Augen. Denn nur durch dieses Auge kann die

Wahrheit über alle Dinge erkannt werden, vorausgesetzt es ist durch geeignete Mittel gestärkt und geklärt worden.“ (Iamblichus, Das Leben des Pythagoras, v. 70)

Wir sehen hier: Er spricht von diesem Auge der Weisheit, welches wir gut kennen, was wir auch immer auf der Stirn Shivas sehen. Die alten Heiligen wurden „Rishis“ genannt. Und oft wird dieses Wort „rishi“ mit „Seher“ übersetzt, denn „rishi“ hat die Sanskrit-Wurzel „drish“, was „sehen“ bedeutet. So ist also die wörtliche Übersetzung von „rishi“ „Seher“, derjenige, der die Wahrheit sieht.



Gestern hörten wir, dass „Gewissen“ („conscience“) im Griechischen „syneidesis“ heißt, und das bedeutet „inneres Wissen“; denn „syn“ bedeutet „innen“ und „eidesis“ bedeutet „wissen“. Aber „eidesis“ – um noch



einen Schritt weiter zu gehen – kommt vom Altgriechischen „idein“, und das bedeutet „sehen“. So ist also die ursprüngliche Bedeutung von „eidesis“ „sehen“ – nicht nur „wissen“. Und von dem Wort „idein“ kommt das Wort „Idee“; und dies ist das Wort, das Platon benutzt, um diese göttlichen Wesenheiten wie sathyam sivam sundaram (Wahrheit, Güte, Schönheit) zu beschreiben.

Warum benutzt er dieses Wort? Weil die „Ideen“ mit der Seele gesehen werden. Wir können sagen, dass diese Ideen, über die wir die ganze Zeit sprechen, die ewigen Wesenheiten sind, die wir mit den „absoluten Werten“ in Verbindung bringen können. Wenn wir von den 5 Menschlichen Werten sprechen, sagen wir, dass sie einen absoluten Aspekt haben. Dieser absolute Aspekt der Menschlichen Werte sind die Ideen Platons ... nichts anderes.

Und wie können wir die absoluten Werte sehen? Mit „syneidesis“, denn „syneidesis“ hat die Fähigkeit, die Wahrheit zu sehen; das ist das Gewissen („conscience“). Sehen und Wissen.

Lasst uns nun zu Pythagoras zurückkehren und uns einige Prinzipien der Pythagoräer anschauen:

- Vollkommenes Vertrauen zum Meister („Er sagte ...“)
- Respekt vor den Älteren
- Tägliche Selbst-Überprüfung
- Was habe ich falsch gemacht?
- Was habe ich gesagt?
- Was habe ich unterlassen zu tun?
- Verzicht auf tierische Nahrung und auf Nahrung, die schädlich für die Kontemplationskraft ist.
- Wenig Essen, wenig Schlaf, Stille

Zuerst:

Vollkommenes Vertrauen zum Meister

Sie sagten immer: „Er sprach ...“; sie widersprachen nicht, sie nahmen alles als wahr an, was Pythagoras sagte; Pythagoras wurde vielfach als göttlich erklärt; bis vor kurzem glaubte man, dass er eine göttliche Inkarnation gewesen sei.

Dann:

Respekt vor den Älteren und
Tägliche Selbst-Überprüfung

Am Ende des Tages untersuchten sie: Was habe ich falsch gemacht? Was habe ich gesagt? Was habe ich unterlassen zu tun?

Eine weitere wichtige Sache:

Verzicht auf tierische Nahrung und auf Nahrung, die schädlich für die Kontemplationskraft ist.

So sehen wir hier den Ursprung des Vegetarismus in unserer westlichen Welt bei den Pythagoräern; sie hatten diese Gewohnheit nicht nur, weil sie Tieren kein Leid zufügen wollten – das natürlich auch. Das andere aber ist: Es war schädlich für die Kontemplationskraft; diese Energieform (Fleisch) kann nicht dazu dienen, die Wahrheit zu sehen.

Dann:

Wenig Essen, wenig Schlaf, Stille

Und natürlich hatten sie eine fast asketische Lebensweise mit wenig Essen, wenig Schlaf und ständiger Kontemplation über das Göttliche.

Was auch gut bekannt ist, das ist die Freundschaft der Pythagoräer, diese brüderliche Freundschaft unter den Schülern. Und das erinnert mich an die „Sai Familie“, nicht „Sai Organisation“... Ich bevorzuge: „Sai Familie“ ... wir sehen unsere Beziehung als eine zwischen Bruder und Schwester an; wir sagen „Brüder und Schwestern“ und wir fühlen das und wir haben die gleichen Gewohnheiten, genau die gleichen. All dies entsteht, wenn die Seele auf das Göttliche hin ausgerichtet ist. Dann fühlen wir die Nähe zu anderen Seelen.

Und Iamblichus sagt:

„Sie waren immer dabei, sich gegenseitig zu ermutigen, nicht das Göttliche in sich zu vergessen. Das Ziel ihrer Freundschaft, in Wort und Tat, war, die Vereinigung mit Gott zu erreichen und die Kommunion mit dem Kosmischen Bewusstsein (Nous) und der Göttlichen Seele. Etwas Besseres als diese Art Freundschaft kann man unmöglich finden.“ (Iamblichus, *The Life of Pythagoras*, v. 70)

Einen weiteren wichtigen Aspekt sagt uns Diogenes Laertius. Dieser Biograph lebte im 3. Jahrhundert AD:

„Man sagt, er sei der erste gewesen, der erklärt hat, dass die Seele durch den Kreislauf der Geburten geht und zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Körpern gebunden ist.“ (Diogenes Laertius, VIII 14)

So ist Pythagoras also der erste im Westen – in der damaligen Zivilisation des Westens – der über die Trennung der Seele vom Körper und über Reinkarnation spricht.

„Einst schlug ein Freund von ihm einen Hund. Pythagoras sagte daraufhin zu ihm: ‚Schlage den Hund nicht, denn an seiner Stimme konnte ich erkennen, dass er ein Freund von mir ist. Dies haben wir schriftlich.‘

Und es erinnert uns an die Geschichte von Shirdi Sai Baba: Eines Tages kam ein Devotee zu Ihm und Er sprach ihn an: „Warum hast du mich geschlagen?“ Der Devotee antwortete: „Aber ich war das nicht. Wie könnte ich so etwas tun?“ „Aber du schlugst den Hund – Ich bin auch in dem Hund.“ Also genau die gleiche Geschichte.

„Die Anhänger von Pythagoras und Empedocles und viele andere Italiener sagen, dass er nicht nur mit Göttern und anderen Menschen vereinigt war, sondern auch mit den vernunftlosen Tieren. Denn es gibt nur einen Geist, der die ganze Welt durchdringt und uns mit allen vereint.“ (Sextus Empiricus, IX 127)

Hier sehen wir also die fundamentale Idee: Ein Geist, der alles durchdringt, und Ein Gott.

Was ich zitiert habe, waren Passagen von frühen Philosophen; so auch Justin, ein christlicher Philosoph des 1. Jahrhunderts AD. Er sagt:

„Pythagoras sagte: Gott ist Einer. Er ist nicht, wie einige Menschen meinen, außerhalb des Universums, sondern in ihm. Voll in dem vollen Kreis, Zeuge aller Schöpfung, alle Zeit vereinend, alle Kräfte verkörpernd. Er ist der Anfang des Kosmos, Er scheint als heller Stern am Himmel, Vater aller, Universeller Geist und Seele, der Beweger aller himmlischen Sphären.“ (Justin, „Discourse to the Greeks“, 19)

Ich würde jetzt gern mit Pythagoras abschließen, indem ich ein wenig auf die Mathematik eingehe. In der Schule lernen wir im Geometrie-Unterricht den Lehrsatz des Pythagoras kennen, dieses rechtwinklige Dreieck. Wir wissen, dass Pythagoras mit der Mathematik verbunden ist. Das ist nicht zufällig so, denn die Pythagoräer sprachen immer von den Zahlen und der Bedeutung der Zahlen – und hier haben wir eine Passage von Aristoteles. Er sagt in seinem Buch „Metaphysik“:

„Die Pythagoräer setzen die Zahlen als Ursprung aller Wesen, und die Elemente der Zahlen sind das Gerade und das Ungerade. Die Eins ist beides, gerade und ungerade; sie wird nicht als gewöhnliche Zahl angesehen. Sie ist der Ursprung des Kosmos und alle anderen Zahlen kommen aus der Eins, und das ganze Universum ist aus Zahlen gemacht. Einige der Pythagoräer definieren zehn Gegensatz-Paare.“ (Aristoteles, Metaphysik, A5)

Die zehn Gegensatzpaare:

begrenzt	unbegrenzt
gerade	ungerade
eins	viele
rechts	links
männlich	weiblich
still	bewegt
gerade	gebogen
Licht	Dunkelheit
gut	schlecht
quadratisch	rechteckig

Auf diese Weise versuchen sie, den Schöpfungs-Ursprung dieser manifesten Welt zu beschreiben, die Dualität – und diese Dualität kann durch vielerlei Oppositions-Paare beschrieben werden. Später werde ich dies noch einmal ansprechen, denn dies war sehr fundamental in der antiken griechischen Philosophie: Dass wir das ursprüngliche EINE haben und aus diesem EINEN die Zwei hervorgeht.

Wir kommen nun zum Ende mit Pythagoras; und weil Pythagoras mit der Wissenschaft und Mathematik verbunden ist, möchte ich die Zeit sehr schnell durchqueren und zu Sir Isaac Newton und seinem monumentalen Buch kommen, das diese drei Gesetze beschreibt, die wir in der Schule lernen, z. B. das Gesetz der Gravitation. Der Titel seines Buches ist: „Philosophia Naturalis, Principia Mathematica“. Das heißt: „Mathematische Prinzipien der Natur-Philosophie“.

Physik wurde damals „Natur-Philosophie“ genannt. Am Ende dieses Buches schrieb Newton einen Kommentar, das „General Scholium“:

„Da ist ein bestimmter sehr subtiler Geist, der in allen groben Körpern verborgen ist und sie durchdringt; durch die Kraft und Aktivität dieses Geistes ziehen sich die Partikel der Körper gegenseitig an ... Dieses wunderschöne System der Sonne, Planeten und Kometen konnte nur aus dem Beschluss

und der Macht eines Intelligenzen und Machtvollen Wesens hervorgehen ... Dieses Wesen herrscht über alle Dinge als Herr über alles. Er ist ewig und unendlich, allmächtig und allwissend ... Er erschafft Zeit und Raum.

Da jedes Partikel im Raum immer ist, und jeder unteilbare Augenblick der Zeit überall ist, kann gewisslich der Schöpfer und Herr aller Dinge nicht niemals und nirgends sein ... In Ihm sind alle Dinge enthalten, alle Dinge bewegen sich in Ihm. Er ist ganz Auge, ganz Ohr, ganz Hirn, ganz Arm, ganz die Kraft, die wahrnimmt, versteht und handelt.“

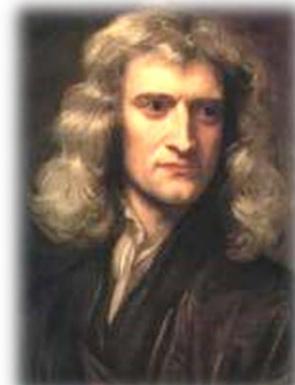
(Principia Mathematica, General Scholium)

Das hört sich an wie das Purusha Suktam:

“Sahasra sirsha Purushah sahasraaksha sahasrapat”

Das heißt: Purusha hat tausend Augen, tausend Hände, tausend Füße ...

Ich war sehr erstaunt, als ich auf diesen Text von I. Newton stieß. In der Schule lernen wir nur all diese physikalischen Gleichungen und Gesetze; niemand sagt uns, dass Newton so sehr mit dem Ursprung dieser phänomenalen Welt verbunden war. Später, als ich weiter nachforschte, erfuhr ich, dass er sich den größeren Teil seines Lebens mit dem Studium der Metaphysik und mit Gott beschäftigt hatte. Natürlich ist er uns wegen seines monumentalen Werks über die Physik bekannt; aber das war nicht seine Hauptbeschäftigung.



Sir Isaac Newton 1642-1726

Gewiss werden wir in den Sathya Sai Schulen, in der Sathya Sai Erziehung, solche Wissenschaftler nehmen, und den Kindern diese Informationen geben, die heute in Vergessenheit geraten sind.

Das betrifft nicht nur Newton. Alle großen Wissenschaftler dieser wissenschaftlichen Revolution des 16. und 15. Jahrhunderts waren nahe mit Gott verbunden, große Gott-Gläubige; und was immer sie entdeckten, sie sagten: Dies kommt von Gott. Aber dies wurde im Laufe der Zeit leider vergessen oder herausgenommen.

(Fortsetzung folgt)

*Transkription des Vortrags von G. Bebedelis vom 23. Mai 2010, mit freundlicher Genehmigung des ESSE Institutes